

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

184 (21.9.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226838)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergehaltene Seite 10. A.
bei Wiederholungen Rabatt.
Vergeltungsliste Nr. 4757.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 184.

Bant, Donnerstag den 21. September 1893.

7. Jahrgang.

Vom Juristentage.

Ueber die kürzlich beendeten Verhandlungen des deutschen Juristentages wird dieses Jahr von allen Seiten noch weniger Aufhebens gemacht, als sonst. Und doch haben so brennende Fragen zur Diskussion gekommt, wie die Aufhebung der Schwurgerichte und die Beteiligung der Laien an der Rechtsprechung, oder wie die Beschränkung der Zwangsvollstreckung und Pfändung auf Gegenstände, die nicht bloß zum nacktesten Leben notwendig sind. Eugen Richter begründet denn auch die allgemeine Gleichgültigkeit gegen den einst hochberühmten Juristentag damit, daß jetzt die Erörterung allgemeiner Justizfragen im Reichstag dem Juristentag Abbruch thue. Die Sache liegt viel tiefer: Die Juristen als Parteigänger der bestehenden Klassen, die sie in ihrer Mehrheit sind, haben ebenfalls Trieb und Kraft zum unabhängigen Denken verloren. Ihr Zusammensein geht halb in Ader Streber, halb im vollen Genuß der materiellen Freigebnisse auf, und insolge dessen ist der ideale Schwung, der frühere Juristentage wenigstens hienweise auszeichnete, im bürgerlichen Fette erstickt. Die Verhandlungen über Schwurgerichte und Laiengerichte haben es diesmal wieder bewiesen.

Als lebendiges Muster des bürgerlichen Verfalls präsentirte sich gleich der Hauptheld dieser Verhandlungen, der bekannte Professor Gneist. Dieser berühmte Herr erklärte, er habe seit 1879 aus der Erfahrung gelernt und sei zu der Einsicht gelangt, daß er „einstimmig“ im Irrthum gewesen sei, als er die Erhaltung der Schwurgerichte vertrat. Natürlich fand Professor Gneist für diese Erklärung die wärmste Unterstützung eines aus dem Kantener Knabenmordprozesse bekannnten preußischen Oberstaatsanwalts. Es fehlte auch nicht an Widerspruch, aber wie lahm war derselbe, wie wenig traf er den heutigen Kern der Schwurgerichtsfrage und der Beteiligung von Laien an der Rechtsprechung! Eugen Richter ist auch hier wieder in der Art, wie er die Sache in seiner „Freisinnigen Zeitung“ behandelt, das Muster bürgerlicher, lendenlahmer Willkürigkeit. Er übertrifft den Juristentag sogar noch, indem er über die Schöffengerichte loszieht, an dem Beschluß, die Laien auch an der Rechtsprechung der Strafkammern zu beteiligen herummäkelte und alles aus dem Grunde, weil die Schöffen dem Amtsrichter gegenüber „nur Figuren“ seien. Richter sagt damit seinen Klassenossen ein schönes Kompliment. Die sind es ja ausschließlich, die bei der heutigen Gerichtsverfassung als Schöffen mitgehen, und erst mit der Erkenntnis dieser Thatsache kommt man überhaupt zu einer richtigen Stellung in der für das Volk so ungeheuer wichtigen Frage. Die jetzige Beteiligung der Laien an der Rechtsprechung ist nichts als die Beteiligung der bestehenden Klassen an ihr. Kein Arbeiter gelangt heute zum Vollen eines Schöffen oder Geschworenen. Nur um die Arbeiter auszufüllen, hat man unbesahlte Ehrenämter aus jenen Posten gemacht, die ausschließlich Rentiers und Unternehmer besetzen können. Dazu kommt, daß keine direkte Wahl der Schöffen und Geschworenen, wie etwa der Richter beim Gewerbegericht, stattfindet, sondern ein künstlich entwickelter Apparat angewendet wird, der nichts als eine mifalückte Kopie falsch verstandener englischer Einrichtungen ist. Auf diese Weise herrscht der rückgratlose Bourgeois als Laie bei der Rechtsprechung, und es ist bezeichnend genug, daß ihm sein begehrter Anwalt Eugen Richter selbst das Zeugnis ausstellt, er sei nur „Figurant“. Klassiker kann die Unfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft, Volksinteressen auch nur in der Rechtsprechung und dem Juristen gegenüber zu vertreten, nicht beleidet werden. Man höre dagegen, wie der vortrefflichste bekannte Vorkämpfer des Stuttgarter Gewerbegerichtes Lautenschlager in seinem von „Vorwärts“ bereits besprochenen Aufsatz über „die Rechtsprechung im Gewerbegericht“ die Haltung der Arbeiterbesitzer rühmt. Er schreibt, und inzwischen haben ihm eine ganze Reihe anderer Gewerbegerichtsvorkämpfer, u. A. auch der Berliner, die Wichtigkeit seiner Beobachtung im gewerbegerichtlichen Fachblatt bestätigt: „Wielach ist die Befürchtung geäußert worden, daß die Sozialdemokraten in den Gewerbegerichten ihre Richterstellung zu Ungunsten der Arbeitgeber mißbrauchen würden. Bei meinem Gewerbegericht, wo wahrscheinlich alle Arbeiterbesitzer der sozialdemokratischen Partei angehören, habe ich solche Wahrnehmungen bis jetzt nicht gemacht. . . . Bei den Schöffen, mit denen ich früher Recht gesprochen habe, war das nicht immer so ganz selbstverständlich. Ich war manchmal genöthigt, ziemlich energisch aufzutreten, um den Schöffen klar zu machen, daß das Gesetz immer und unter allen Umständen angewandt werden müsse, selbst wenn der Angeklagte aus dem gleichen Dorfe wie der Schöffe stamme.“

Da haben wir neben dem „Figurantenthum“ den elenden, bürgerlichen Klassegeist, wie er sich in der jetzigen Beteiligung des Laienelementes an der Rechtsprechung äußert, im Gegensatz zu der würdigen und mannhaften Haltung der Arbeiter, wenn es ihnen möglich gemacht wird, wirkliche Volksjustiz auszuüben. Aber was kümmern den Juristentag die Erfahrungen bei den Gewerbegerichten, die Erfahrungen mit der Beteiligung des Arbeiterstandes an der Rechtsprechung! Sie existiren für ihn so wenig, wie die andere Feststellung Lautenschlager's, daß der „Berufsrichter, der fortwährend in Berührung mit Laienrichtern steht, sich besser zum Rechtsprechen eignet, als der Berufsrichter, dem diese Berührung fehlt. Je mehr bei einem Gericht Vorgänge aus dem alltäglichen Leben vorkommen, umso mehr ist es notwendig, daß der Richter das alltägliche Leben kennt. Woher soll der Jurist diese Kenntnisse schöpfen? Auf der Hochschule lernt er's nicht, und in den Gesellschaftskreisen, in denen der Jurist in der Regel verkehrt, lernt er's auch nicht. Aber er kann sehr viel lernen von den Laienrichtern, die selbst in den Kreisen leben, in denen die Streitfälle entstehen und sich abspielen“. Das ist so unumwunden richtig und ausschlaggebend für die Frage der Laienbeteiligung an der Rechtsprechung, daß eben nur eine Juristenversammlung füllschweigend darüber hinweggehen kann. Ergiebt sich doch als einfache Folgerung daraus, daß der Ausschluß der Arbeiter als der zahlreichsten Bevölkerungsklasse von der jetzigen ordentlichen Rechtsprechung die letztere in Grund und Boden hinein fälschen und korrumpiren muß, und daß eine ernsthafte Reform unserer Justiz im volkstümlichen Sinne einzig und allein an einem Punkte beginnen kann: Beteiligung des Schöffen- und Geschworenenamtes als unentgeltlichen Ehrenamtes, das nur Bestehende besetzen können, durch Einführung einer Entschädigung für die Beisitzer, die dann erst wie bei den Gewerbegerichten aus dem Arbeiterstande mit hervorgehen können, und Einführung direkter Wahlen für diese wichtigen Ämter, statt des „elendsten aller Wahlsysteme“, das auch hier noch besteht.

Vollends von der Theilnahmlosigkeit der Festgenossen des Juristentages begraben worden ist diejenige Verhandlung, welche sich auf die Schaffung eines Schutzes der unbemittelten Klassen gegen Pfändungen bezog, die dem Armen und seiner Familie nicht als das Hemd auf dem Leibe lassen und ihn in einen Judas an der Barberei von Staats- und Rechtswegen lösen, der ein schneidendes Hohn auf die moderne „Zivilisation“ ist. Unter vollständiger Interesslosigkeit des Kongresses brachten ein paar bürgerliche Ideologen in einer verstickten Session des Juristentages den Antrag durch, es habe eine Revision der jetzigen unmenslichen Zwangsvollstreckungsvorschriften dahin stattzufinden, daß „ein besserer Schutz derjenigen Vermögensgegenstände“ gewährt werde, „die zur Führung einer geordneten Wirtschaft und zur ausgiebigen Verwertung der persönlichen Arbeitskraft des Haushaltungsvorstandes erforderlich sind“; Bett und Wäsche, Schrank und Kleider sollen auch dem Armen im Namen des Molochs Kapitalismus nicht mehr genommen werden können. Es ist bezeichnend, daß fast die ganze bürgerliche Presse diesen Beschluß todtschwiegen hat. So treiben sie's. Bourgeoisie und Juristen sind eins, und erst der Nachdruck, den die Arbeiterbewegung verleihen kann, wird den elementarsten Forderungen auch einer Reform unserer Justiz zum Siege verhelfen.

„Vorwärts“.

Politische Rundschau.

Bant, den 20. September.

— Zu den Handelsvertragsverhandlungen. Die Industriellen, die Großhändler und die Junker werden als „Sachverständige“ zu Worte kommen. Der Bund der Landwirthe freilich bleibt draußen, dafür wird der sozial-agrarische Landwirthschaftsrath zugezogen. — Und die Arbeiter?

— „Rette Stellen“. Aus der neuesten Bilanzliste für Militäranwärter: Beim geheimen Staatsarchiv in Berlin wird sofort ein Hilfskreditor mit M. 100 monatlich verlangt. Kenntniß der deutschen, französischen und lateinischen Sprache ist erforderlich. — Bei der Oberpostdirektion Breslau ist zum 1. Oktober ein Landbriefträger mit M. 650 Gehalt bezw. Wohnungsgeldzuschuß für den betreffenden Ort anzustellen. — Der Gemeindevorstand in Peterdorf im Riesengebirge sucht zum 1. Oktober einen Gerichts- und Gemeindefreiber mit M. 600 jährlich. — Der Magistrat zu Gubrau sucht einen Kassendirektor, Rathhauskassellan, und Polizeibeamten mit M. 580 baar, freier Wohnung und Feuerung anstellen. — Der Magistrat Deutsch-Wartenberg schreibt zum 1. Oktober die Stelle

eines Polizei-Sergeanten und Polizeibeamten mit M. 450 Gehalt, M. 64 Reibergeld, M. 20 Pauschquantum für Wohn- und Vollstreckungsgebühren aus. Helm, Kofelstücke und Säbel werden geliefert. Die Uniform muß sich der arme Teufel, der die Stelle erhält, jedenfalls von seinem fürklichen Gehalt anschaffen. — Beim Kreisaußschuß-Milch ist die Stelle eines Gauferwärters mit M. 360 jährlich zu besetzen. — Beim Amtsgericht Alt-Landenberg wird sofort ein Lohnschreiber mit ca. M. 320 bis M. 350 jährlich gesucht (per Woche etwa M. 6,15 bis M. 6,75). — Beim Landgericht Cöslin wird zum 1. November ein Kanzleigehilfe mit 5 Pfa. pro Seite Schreibgebühr verlangt.

— Einen lehrreichen Beitrag zum Bau-„Schwin“el hat der Verein der Arbeitgeberbesitzer des Gewerbegerichts in Berlin in folgender Mitteilung geliefert: „Bei der dritten Kammer des Gewerbegerichts stand am 13. September Termin an in einer Bausache Wilschke und Genossen contra Behne und Genossen. Die Kläger waren von dem Bauunternehmer Riemer zu einer Zeit engagirt worden, wo nachweisbar der Unternehmer völlig mittellos und nicht in der Lage war, die Löhne zu zahlen. Der Mitbeklagte Behne war der Gelddröber, und da er seinem Verderbmann wohl nicht ganz traute, hat er meistens die Löhne selbst den Arbeitern gezahlt und auch anderweitig die Rechte des Unternehmers ausgeübt. Schließlich haben eines Tages die Bauarbeiter keinen Lohn erhalten, weil Behne mit Riemer sich überworfen hatte und nun Eiferer sich dadurch zu rächen suchte, daß er kein Geld mehr gab. — Auf die Klage der Arbeiter erklärte Behne, daß er nicht zur Zahlung verpflichtet sei, weil Riemer selbständig und für alleinige Rechnung den Bau übernommen habe. Nach stattgehabter umfangreicher Beweisaufnahme erkannte das Gewerbegericht dahin: daß die Beklagten Riemer und Behne solidarisch zur Zahlung zu verurtheilt seien, weil der Gerichtshof angenommen, daß Riemer nur seiner Mittellosigkeit wegen von Behne vorgezogen und Behne auch den Arbeitern gegenüber sich als Unternehmer wiederholt gerirt habe. Außerdem wurde befohlen, die Akten der königl. Staatsanwaltschaft ex officio zur Kenntnisaufnahme einzureichen, weil die Thatsache, daß ein notorisch zahlungsunfähiger Bauunternehmer Arbeiter annehme und die Bauarbeiten, die zur Zahlung dienen sollen, vorher anderweitig verpfaunde, nach Ansicht des Gewerbegerichts betrügerisch sei, und weil der Umstand, daß den Arbeitern 57 Pfg. Krankenkassensteuer in Abzug gebracht, jedoch zu anderen Zwecken verwandt worden sind, gegen die die bezüglichen Gesetzbestimmungen verstoße.“

— Weßhalb unsere Brüder im Waffenrock mißhandelt werden. Wir haben dieser Tage über eine dem „Vorwärts“ entnommene fürchterliche Mißhandlung berichtet, die sich ein Unteroffizier des 4. Garderegiments zu Fuß hat zu Schulden kommen lassen. So graulich auch die Nachricht war, sie ist nicht angefochten worden. Die Militärbehörden, die es sich sonst nicht nehmen lassen, mit freigelegter Rochschick zu verurtheilen, wenn auch nur ein Tüpfel über'm i zu „berückichtigen“ ist, haben geschwiegen. Und dies Schweigen heißt die Richtigkeit der Mitteilung des „Vorwärts“ bekräftigen. Das übrigens nur ein bürgerliches Blatt es gewagt hat, seinen Lesern die Thatsache mitzutheilen, kennzeichnet den Muth dieser Presse zur Genüge. Von einem Gutunterrichteten erfahren wir noch — schreibt der „Vorwärts“ — weßhalb der Unteroffizier den armen Teufel von Soldaten gemißhandelt und wie gemißhandelt hat. Der Musterorgefetzte instruirte die Mannschaften über die Anlagen der kürzlich unter solch lärmendem Aufgebote mordspatriotischer Begeisterung bezogenen Kaserne und fragte einen Soldaten, wo welchem Gebäude er sich befinde. Der unglückliche antwortete: „Vor dem Stabsgebäude“; er behand sich aber vor dem Offizierskafee. Raum war das verhängnisvolle Wort seinen Lippen entflohen, da erhielt er auch schon den Fußtritt und sank sofort mit einem Schmerzensschrei in den Sand. Es drängt sich nun die Frage auf die Lippen: Was ist mit dem Instruktionskasseler geschehen? Ist er in Untersuchung? Welches Urtheil wird über ihn gefällt werden? Ein Narr wartet auf Antwort. Unter dem dicken Schleier des geheimen Verfahrens bleibt zumeist verborgen, was der Militär-Stroßprozeß zeitigt. Es müßte denn wider Willen der Nachhaber der Schleier gelüftet werden. Dann reißt den Frevler die räuhende Gewalt des öffentlichen Anklägers vor das fünfmannsgericht und beschuldigt ihn des — „Diebstahls von Akten“.

— Aufklärung thut noth! Wiederholt ging durch die sozialistenfeindliche Presse die Notiz, daß unsere französischen Genossen, an der Spitze Bailant, Guedes, Girou u. A., die Hauptförderer der gauvinistischen Treibereien anlässlich des zu erwartenden Besuchs des russischen

Geschwaders in Toulon seien; ja daß sogar — abgesehen davon, daß verschiedene sozialistische Gemeinderäte den unmaßgeblichen Kredit zu diesen bevorstehenden Wahlen bewilligt haben sollen — Guesde und Baillant erklärt hätten, daß es jedes französischen Pflicht sei, die Russen auf das Gerichtlichste zu empfangen. Leider waren wir bis jetzt nicht in der Lage, dieses wahrscheinlich niederträchtige Lügen-gewebe zerschneiden zu können, da auch unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, sich bis jetzt noch nicht gemüht hat, diesen Zeitungsnachrichten gegenüber eine entscheidende demontrierende Haltung einzunehmen. Die einfache Erklärung, daß die Nachrichten über den Chauvinismus der französischen Genossen erlogen seien, genügt nicht mehr. In der „Frankfurter Zeitung“, der man eine einigermaßen wahrheitsgetreue Berichterstattung zutrauen dürfte, wird über die französischen Genossen aus Paris — was uns unglaublich — wie folgt berichtet: „Nichts ist befriedigender, als das Gebahren der französischen Sozialisten! Einmal spielen sie sich als „Internationalisten“ und Freunde des Friedens auf, acceptieren von ihren deutschen „Brüdern“ Geld für die Wahlen und haben nur Lohn und Verachtung für ihre Landsleute, die ihnen deswegen Mangel an Patriotismus vorwerfen — dann werden sie plötzlich chauvinistisch und russisch! Der Sozialist und Maire des sozialistischen Gemeinderaths von Marseille, Flaissieres, sendet dem russischen Vorkämpfer in Paris Depesche auf Depesche und erucht dringend darum, daß das russische Geschwader nicht nur nach Toulon, sondern auch nach Marseille komme, und der Sozialist und Mitglied des Pariser Gemeinderaths S. Girou hat die Einberufung des Gemeinderaths veranlaßt, damit dieser sofort die nötigen Geldmittel für den Empfang der Russen in Paris bewilligt! Die Herren bringen es fertig, mit ihren sozialistischen Ideen eine wahre Bekehrung für den russischen Autokraten zu vereinbaren; ein Kunststückchen, das eine ganz besondere politische Jongleurfertigkeit voraussetzt! Und man glaube nur nicht, daß die Herren Flaissieres und Girou Ausnahmen von der Regel bilden und unter ihren sozialistischen Gesinnungsgenossen mit ihrer Russenfreundlichkeit allein stehen! Herr Flaissieres hat die oben erwähnten Schritte beim russischen Vorkämpfer nicht etwa auf eigene Hand, sondern im Namen des sozialistischen Gemeinderaths von Marseille getan, und wie Herr Girou, so sind auch die anderen Sozialisten im Pariser Gemeinderathe Anhänger der französisch-russischen Allianz. Ein Pariser Journalist hat außer dem Herrn Girou noch verschiedene andere tonangebende Sozialisten des Pariser Gemeinderaths darüber befragt, ob sie den Kredit von 300 000 bis 400 000 Fr. für die Feste zu Ehren der Russen bewilligen werden. Alle haben die Frage bejaht und ihre Handlungsweise in derselben Weise motiviert. „Wenn die Integrität des französischen Vaterlandes in Frage steht“, sagte Prudent Dervillers, „muß man die Regierung bei der Vertreibung derselben unterstützen. Wenn Frankreich von der Koalition der Kaiser und Könige niedergeworfen ist, dann ist die Revolution entpaupt!“ — Und ähnlich sagte Herr Broussé: „Um die Integrität der französischen Republik und die Ideen, welche sie in der Welt repräsentiert, zu schützen, muß die notwendige Allianz (d. h. mit Rußland) abgeschlossen werden!“ Mit anderen Worten: die Herren Sozialisten hier schließen ein Bündnis mit dem Jaren ab zum Schutze der revolutionären Ideen und der republikanischen Freiheiten! Welche Hanswürste! — Sollten sich wirklich unsere französischen Genossen, unbekümmert um all ihre internationalen Prinzipien, eines solchen Gebahrens schuldig gemacht haben, so müßten sie mit Schimpf und Schande aus der Partei gestochen werden! Die Parteipresse im Lande kann und muß nach diesen Beschuldigungen vom „Vorwärts“, dem Zentralorgan, verlangen, daß er Klarheit in diese Anklagen bringt, damit man die gegnerischen Pressstimmen als Verleumdung

abweisen oder aber unter den französischen Genossen den Weizen von der Spreu sondern kann.

Spanien.

— In Spanien sind jetzt wieder — wie gemeldet wird — die Anarchisten obenan. Und Thatfache ist, daß die Anarchie immer mehr zur Herrschaft gelangt, jedoch nicht in der Person der armenlichen halberbürgerten Bauern, die den Steuerernehmer durchsprüngen, der ihnen den letzten Penny aus der Tasche holen will, sondern in der Person der Regierenden, die planlos hin- und her-schwanken: heute mit dieser, morgen mit jener Politik und Taktik — ohne Verstand für die Noth des Volkes und die Aufgaben des Staates — bloß auf den eigenen Nutzen bedacht. Die Zeit ist nun offenbar gekommen, wo das moralische Gebäude auseinander zu krachen beginnt. Der „König“, ein schwaches, kränkliches, den Todeskeim in der Brust tragendes Völkchen, die „Königin“, Mutter eines Ausländers, die nur den einen Gedanken hat, ihrem Sohne die Krone zu erhalten, und die von den spanischen Verhältnissen nichts kennt; die Minister unwissende, habgierige Burtschen, die die Regierung als ein Geschäft betrachten: wie können da geordnete und feste Zustände sich herausbilden? Ueberall bricht die Anarchie herein aus; die Gährung ist im ganzen Volke“, schreibt ein Madrider Korrespondent der „Post. Stg.“, und die Ereignisse geben ihm Recht. — Die letzten Nachrichten lauten sehr ernst. Von verschiedenen Punkten des Landes werden Tumulte und Zusammenstöße des Volkes mit der bewaffneten Macht gemeldet. Bei Terragona ist es zu einem Konflikt mit Sozialisten gekommen, in Andalusien zu Konflikten mit Anarchisten und in Barcelona zu revolutionären Demonstrationen der Republikaner. Also alle Schattungen: Sozialisten, Anarchisten, Republikaner — Begriffe, die ineinander überfließen. Daß sich in Barcelona, dem Mittelpunkt der spanischen Revolutionspartei, eine Schilde-erhebung vorbereite, ward schon vor mehreren Tagen gemeldet. Kurz, das Barometer steht auf Sturm und Gewitter.

Von der Cholera.

Zu den bereits gemeldeten Cholerafällen in Hamburg — wo dieselbe sich plötzlich ohne alles Erwarten wieder eingestellt hat — ist ein weiterer verächtlicher Fall am „Schulterblatt“ hinzugekommen. Aus der Umgebung der Kranken ist kein neuer Fall gemeldet oder festgestellt. Alle Maßregeln der Desinfektion und Ausbreitung sind sorgfältig getroffen so daß die weitere Ausbreitung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verhindert wird, hoffentlich auch mit absolutem Erfolg. Es wird angenommen, daß der übergroße Obßiges dieses Jahres, der zu unternünftigen Konsum roher Früchte Veranlassung giebt, durch Verderben des Magens der Krankheit vielfach vorgearbeitet hat. Mäßigkeit und Regelmäßigkeit in Speise und Trank sind die besten Vorbeugungsmittel. Besonders ist übermäßiger Genuß rohen Obßes zu vermeiden. Gelochtes Obß, mäßig genossen, schadet bekanntlich nicht. — Das Medizinalamt macht bekannt, daß in Folge einer Verdenkung im alten Schöpfkanal bei gewissen Wasserläufen der Elbe ein Zufluß von Elbwasser zum Leitungsmasse stattgefunden habe und daher das Letztere eine Verunreinigung erlitten habe. Nachdem aber sofort von den hiesigen Ingenieuren unter Hinzuziehung von Medizinalbeamten nähere Nachforschungen nach der Ursache der Verunreinigung angestellt und die Ursache beseitigt, so sei damit aber auch die fernere Verunreinigung des Leitungswassers beseitigt worden. Immerhin sei dringend zu empfehlen, daß für die nächste Zeit noch sämtliches zu Genußwordenes bestimmte Wasser vorher abgekocht würde. — Der Senat beschloß, von der bereits beschlossenen Aufhebung der Cholera-Kommission vorerst ab-

zusehen und sie vorläufig weiterzuführen zu lassen. Die sorgfältigste Beobachtung eines jeden einzelnen Falles ist vorgelesen, um jeder Verbreitung entgegenzutreten. Im Rheingebiet verstarb zu Emmerich ein aus Dordrecht eingetrossener Schiffer an Cholera.

Im Bezirk Wilna (Litauen) wird das Auftreten der asiatischen Cholera amtlich konstatirt; bis jetzt war Wilna seuchenfrei. Am 19. v. Mts. sind dort drei Todesfälle vorgekommen; Cholera-Paraden werden errichtet.

Aus Konstantinopel wird unterm 19. v. Mts. gemeldet: In den letzten 48 Stunden sind in der Irrenanstalt zu Scutari 2 Personen an der Cholera erkrankt, 3 gestorben und 8 von der Krankheit genesen; in der Stadt Scutari sind 5 erkrankt, 21 gestorben und einige genesen. Weiter in Galata noch in Pera sind neue Erkrankungen vorgekommen. In Smyrna erkrankten am Sonnabend, den 17. September, 4 Personen und starben 21; vom 6. bis 13. September erkrankten dort 55 und starben 15.

Aus Stadt und Land.

Bant, 20. Sept. Revisionssentenzungen von grundsätzlicher Bedeutung enthält die Nr. 18 der „Antiken Nachrichten des Reichs-Vericherungsamtes“. Eine Reihe von Revisionssentenzungen beschäftigt sich mit der Vericherungsrechtlichen Stellung derjenigen Personen, welche für einen Wäcker Nachmaaren austragen. Die Frage, ob diese Personen als Gewerbegesellen oder als selbständigen Handelsleute anzusehen sind, kann nicht für alle Fälle gleichmäßig, sondern nur je nach der Lage der besonderen Verhältnisse beurteilt werden, wobei einerseits auf die rechtliche Natur des zwischen dem Vordräger und seinem Lieferanten bestehenden Vertragsverhältnisses, auf das Maß der persönlichen Abhängigkeit des letzteren von dem letzteren, andererseits auf die Beurteilung des Vordrängers auf den verwandten Gebieten des Gewerbetreibers und des Krankenversicherungswesens entscheidendes Gewicht zu legen ist. — Ueber die materiellen Voraussetzungen der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen Fristverlängerung hat das Reichsversicherungsamt sich dahin ausgesprochen, daß eine körperliche Krankheit, welche den Kläger nicht willensfähig macht, sondern ihm die Möglichkeit freiläßt, seine Rechte durch Dritte zu wahren, keinen ausreichenden Hinderungsgrund bildet, um die Anwendbarkeit des erwählten außerordentlichen Rechtsmittels zu begründen.

Wilhelmsbad, 19. September. Von der Ausstellung. Die II. Ausstellung für Handel, Gewerbe und Industrie in Wilhelmsbad scheint die erwünschte Anziehungskraft und das erhoffte Interesse nicht zu haben, obwohl die Aussteller sich nach besten Kräften anstrengen, haben, von ihren Erzeugnissen und Verkaufsartikeln nur das Beste auszustellen, um die Leistungsfähigkeit zu reklamieren. Will man ehrlich sein, so darf man den Werth der Ausstellung auch als einen nur sehr beschränkten erklären. Die Ausstellung, so hübsch wie sie in den einzelnen Theilen auch arrangirt ist, macht den Eindruck des Unvollständigen, des Verzeitelten, gerade wie die Stadt Wilhelmsbad selbst. Unverkennbar sind daran schuld das Ausstellungslokal und die kurze Zeit der Vorbereitung, die den Ausstellern und besonders denjenigen zur Verfügung stand, die eigene Erzeugnisse ausstellen wollten. Die Leistungsfähigkeit und die Entwicklung der Betriebe und Geschäfte, die in Wilhelmsbad Handel, Gewerbe und Industrie darstellen, kann daher nur zu einem Theile zu Tage treten und steht die Ausstellung also nach dieser Richtung nicht auf der Höhe, auf der sie stehen müßte. Sie ist eine Geschäfterklammer in anderer Form, wie sie sonst üblich ist. Allerdings entspricht sie schon dem Zweck, den

Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Kautsky.

Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Zwei Fensterchen der Stube gingen nach dem See hinaus, ein drittes, noch kleineres, in einer Art Vorbau zeigte nach der Straße und dem nahen Salzberg. Frau Hofer lud Herrn Arnold zum Essen ein. Sie sprach von ihrem Georg und meinte, der Herr werde da einen tüchtigen ordentlichen Burtschen kennen lernen und einen guten Sohn, der auch noch fromm und christlich sei und nicht — ihr Ton wurde härter — so ein lockeres Zeisel, wie der Herr Valentin da, der sich über alles lustig macht und der schier meint, er könne dem Teufel selber noch eine Nase drehen; nein, der Georg, das sei ein ganz anderer Mensch, und er müsse auch gleich herunter kommen, und darum, der Herr solle nur nicht böse sein, müßte sie in die Küche und Feuer anmachen.

Am Freitag, sagte sie noch erläuternd hinzu, würde oben am Berg nicht mehr gelocht, und da warteten die Arbeiter mit dem Mittagessen, um es im Kreise ihrer Familie einzunehmen. Bei den meisten würde freilich erst eingekauft, wenn der Vater den Wochenlohn bringe, sie aber habe Georgs Leibgericht schon bereitet. „Einen Ories-tadel mit Salat“, sagte sie mit einer leuchtenden Miene der Begehrigkeit, indem sie granulässig hinausritt. Als sie wieder hereinkam, sah sie, daß Valentin den zweithürigen Schrank geöffnet hatte und dem fremden Herrn die Arbeit daran zeigte.

Sie stellte sich, die braunen entblöhten Arme unter ihrer Schürze bergend, neben sie hin. „s ein sauberes Kasterl, nicht wahr?“ fragte sie voll müttelstischen Stolzes; „er hat's selbst gemacht, und er hat seine Schulbücher nein gestellt und sein Arbeitszeug. Sehen's das sind die Messer und Stemmeisen, und das ist der Zirkel und das Dreieck und sein übriges Zeisengerath.“

„Georg ist also auch Tischler und Poltschnitzer, wie der Valentin?“ fragte Arnold.

„Freilich, unsere Bubben haben das halt schon von ihrem Vater gelernt, und der wieder von dem Seinigen. Die Schnitzerei ist so ein Nebenberdienst, denn vor dem zwanzigsten Jahre nehmen keinen ins Bergwerk, und wie mein Mann im Berg verunglückt ist — Gott hab' ihn selig — da war der Georg erst sechzehn Jahre alt. Ich hab' freilich eine Pension kriegt, aber mit vier Gulden vierteljährlich kann man mit dem besten Willen nicht auskommen. Der Valentin hatt' mich gern unterstüzt, ich weiß wohl, aber sein Verdienst war damals noch gar gering, und der Bub hat überhaupt alleweil ein schlottrigen Geldbeutel gehabt. Und da hat halt der Georg mit der Holzarbeit angefangen. Er hat kleine Bierchen geschnitzt und Köpfeln und Messer, und ich hab' mich damit am Weg hing'setzt und die Fremden, die dann und wann in den einlaken Gebirgswinkel kommen sind, haben mir immer gern was abkauft. Aber der Winter ist ein harter strenger Gesell' für uns alle, und er rüht sich nicht vom Fied' sehen Monat lang, und für die, die nichts Sicheres haben, bringt er ein schreckliches Elend. Ich und er, wir haben oft beide gemeint, weil wir uns nicht zu helfen gewußt haben. Aber der Georg hat treu bei mir ausgehalten, und unser Derrgott hat uns so gnädig die schlimmste Zeit überdauern lassen. Und mit zwanzig Jahren hat der Georg das große Glück' hab't, in's Salzwerk zu kommen. Im ersten Jahr habens ihm wohl nur achtzehn Kreuzer täglich geben, aber jetzt kommt er wie die Weissen auf sechzig Kreuzer; nur daß er halt noch im Gebirg arbeit' und noch nicht sicher angestellt is, aber er ist ja erst zwanzigjährig Jahr alt und das wird schon kommen; mein Gott, und dann wär' er halt versorgt, bis in seine alten Tage hinein.“

„Mit sechsig oder siebzig Kreuzern täglich“, spitzelte Valentin, „vorausgesetzt, daß er niemals sich müht, niemals sich unzufrieden zeigt, sonst wird er ab'setzt, wie der

Frieder, und dann noch weiter voraus'setzt, daß er nicht vorzeitig um's Leben kommt, wie unser armer Vater“.

„Der Frieder ist ein Krastler“, entgegnete die Mutter herb, sie befand sich ihrem älteren Sohne gegenüber immer in Opposition, „der hat nur kriegt, was er verdient hat, und unsern armen Vater war's halt auch schon bestimmt gewesen.“

Sie faltete fromm die Hände. „Ach was, bestimmt“, sagte der Valentin unwirsch, „der Vater war in's Sinkwerk geschickt worden, um die Sole zu messen, ob sie schon den richtigen Gehalt hat. Um zu sparen, war für das neue Werk kein neuer Schacht gegraben worden, und so mußte er ein altes Werk passiren, das halt aber dem neuen steht, von diesem war der Dede schon vom Wasser durchgeessen, und wie er drüber geht, bricht sie ein und er stirzt hinunter.“

„Da kommen die Salzarbeiter vom Berg“, rief die Hofer, die der Erzählung und der, ihrer Meinung nach, gotteslästerlichen Deutung ausweichend nach rückwärts gegangen war.

Die beiden jungen Männer traten zu ihr an das Fenster. Man überließ von hier einen Theil des Salzberges und konnte den in Serpentin angelegten Weg verfolgen, auf dem die Arbeiter, in Gruppen gestellt, herunterkamen.

Die beimkehrenden Salzarbeiter waren bager, mittelgroße Gestalten von jumeist hübscher regelmäßiger Gesichtsbildung und klarer Farbe, die bei Leuten, welche im Tage um'sß Stunden unter der Erde zubringen, wohl natürlich war.

Sie trugen nicht die schmutze Bergmannstracht; der schwarze trugene Rod, den sie sich selbst zu beschaffen gehabt hätten, war für sie ein unerwünsichtiges Kleidungsstück geworden, und so hatten sie denn alle die gewohnte Gebirgstracht: die kurze Hose aus Wollleber, grünwollene Samaschen und mit schweren Nägeln beschlagene Gebirgsschuhe. Die Weste war offen, das rotze Halstuch löste um den Hals gelegt.

(Fortf. folgt.)

der Herr Bürgermeister bei der Eröffnung vorgelegt und der darin besteht, zu zeigen, daß die Geschäftsteile von Wilhelmshaven mit auswärtigen Geschäften in jeder Hinsicht konkurrenzlos seien, was zu demonstrieren hier nicht überflüssig erscheint, da es eine sehr wichtige Angelegenheit ist, die höheren Beamten und Offiziere, die meisten Artikel von auswärtig beziehen noch dem Grundsatze: „Was kann von Wilhelmshaven Gutes kommen!“ Dieser Zweck scheint uns durch die Ausstellung, wie sie sich darstellt, vollständig erreicht. Daß nun das Komitee, welches die Ausstellung vorbereitete, indem es diesen Zweck dem Unternehmen zu Grunde legte, bei der Prämiation besonders darauf Rücksicht nahm, ob die ausgestellten Gegenstände selbst erzeugt sind oder nur im Zwischenhandel zum Verkauf ausgeboten werden, war an sich recht loblich, jedoch nur bei gewissenhafter Prüfung und Sachkenntnis durchführbar, wenn nicht Unzufriedenheit hervorgerufen werden sollte. Daß es an dieser Voraussetzung mangelte, das zeigen uns schon die Veröffentlichungen in den hiesigen Zeitungen und haben wir auch durch eigene Anschauung manche Klage berechtigt gefunden. Das Preisrichterkollegium wählte sichtlich summarisch und mit wenig Zeitaufwand seines Amtes, so daß sich nun zahlreiche Aussteller zurückgesetzt fühlen. So haben die Herren Gebr. Wende, Spiritusfabrikanten, die ihnen zuerkannte bronzene Medaille an den Ehrenpräsidenten des Komitees, Herrn Bürgermeister Teske, zurückgegeben mit dem Bemerkten, daß sie auf eine solche Prämiation verzichten. Nicht mit Unrecht sagen sie, daß, wenn der Aussteller im Brauereigewerbe eine silberne Medaille verdient habe, auch der einzige Aussteller von selbstgeschlachten Schnapsen und Biquenen einer solchen würdig sei. Eine Korrektur der Prämiation dürfte jedoch ausgeschlossen sein, da in dem angeführten Falle der Herr Bürgermeister den abgewiesenen Preis retournierte und den erhofften Ausstellern sagen ließ, daß ihn die ganze Preisverteilung nichts angehe. Wobin die Unzufriedenheit sich nun wenden sollen, wenn der Ehrenpräsident sein innegehabtes Amt als Preisvertheiler verleiern? Da auch ein hiesiger Schneidermeister dem preisrichterlichen Janus-Obermeister Hage aus Oldenburg in recht schmerzlicher Weise seine Befähigung als Preisrichter bemängelt und ein Schuhmacher, dessen Arbeit bei der I. Ausstellung den I. Preis davongetragen hat, diesmal aber nur mit einer bronzenen Medaille, also dem III. Preise, bedacht worden ist, den besten Schuhmacher der Welt zur Konkurrenz auffordert — so ist es sonnenklar, daß die Herren Preisrichter keine besondere Freude über ihre Thätigkeit haben dürften. Es ist ja richtig, daß ein Preisrichter wohl niemals Allen ein gerechtes Urtheil fällen wird, jedoch hier — und da stimmen viele Unbetheiligte mit ein — hätte es besser gemacht werden können, wenn weniger oberflächlich und summarisch geurtheilt worden wäre. Vor diesem Aerger, der damit verbunden ist, hat sich die Firma Müller in der Roonstraße dadurch bewahrt, daß sie ihre zum Theil recht künstlerischen Goldarbeiten ohne Preisbewerbung ausstellte. Wir wären nun aber mitten in der Ausstellung angelangt, ohne in der Lage zu sein, unsere kritische Feder heute über die Ausstellung weiter berichten zu lassen. Aufmerksamkeit wollen wir die Ausstellungsbesucher für heute nur machen

auf die im kleinen oberen Saal ausgestellten Kouarelle des Herrn Schacko, kleine, allerliebste, künstlerisch vollendete Bilder, die Ruine der Bonter Kirche, Taubenfelder Batterie, die Ruender Kirche und einige andere der wenigen historischen Orte aus der Umgegend von Wilhelmshaven darstellend. Sie sind zwar nicht prämiirt, aber trotzdem aber gerade darum werden sie dem Besucher recht gut gefallen.

Neuende, 20. September. Die Wahl der Wahlmänner zur Kantonswahl findet in hiesiger Gemeinde am Montag, den 25. September, nicht, wie das Tageblatt meldet, am 29. September, statt und ist die Zeit der Stimmabgabe angelegt von Nachmittags 5 Uhr bis 8 Uhr Abends.

Varel, 19. Sept. Am nächsten Freitag findet eine Sitzung des Stadtraths statt, in welcher u. A. neben der Eröffnung einer höheren Töchterschule, Mietentfälligung des früheren Polizeibieners Neumann, auch die Freisprechung des Polizeibieners Sächler und dessen Wiedererführung in den Dienst, zur Sprache kommen wird. Neugierig sind wir, wie sich der Stadtrath zu der letzteren Frage stellen wird. Zwar wird ihm vom „Gemeinnützigen“ nachgerühmt, daß derselbe mit Gehalt und Energie die Interessen der Bürgerschaft (also nur der Bürgerschaft!) bis jetzt vertreten hat. Also abwarten!

Jever, 19. Sept. Folgen des Heimweh's. Ein hier zu Hause gehöriges, seit kurzer Zeit in Oldenburg in Dienst stehendes Mädchen, welches in seinem Beschäftigungsorte an hartem Heimweh gelitten hat, traf, ohne daß seine Herrschaft von der Abreise Kenntniß gehabt haben soll, Sonntagmorgens mit dem Nachzuge bei seinen hiesigen Verwandten unversehrt ein. Etwa zwei Stunden nach seinem Hiersein verstarb das Mädchen am Herzschlag; man nimmt an, daß letzterer in Folge der großen Aufregung, in welcher das behauerswerthe Mädchen sich bei seinem Eintreffen hier selbst befunden, eingetreten ist.

Oldenburg, 19. Sept. Nach der neuesten amtlichen Statistik hat Oldenburg von allen Oberlandesgerichtsbezirken die wenigsten Rechtsanwälte. Im Durchschnitt kommt auf 8882 Einwohner (1887 auf 9741, 1880 auf 11001) ein Anwalt; im Bezirk Rostock bereits auf 4392, in Berlin auf 5422 und in Frankfurt a. M. auf 5425 Einwohner, dagegen in Bamberg erst auf 15344, in Kolmar auf 22858 und in Oldenburg auf 26514 Einwohner.

Oldenburg, 19. Sept. Ueber das von uns gestern gemeldete Großfeuer in Wostelshorn, dem die Torffabrik von Gebr. Meyer u. Ko. hier selbst zum Opfer fiel, entnehmen wir den „Nachr.“ noch folgende nähere Details: Etwa um 2 1/2 Uhr Nachmittags bemerkte der neugestellte Heizer, daß im oberen Raume im Kesselhause, wo sich von der Maschine Del anammelt, dieses angesammelte Quantum Del in Brand gerathen war. Er versuchte es zu löschen, jedoch war im Nu das Feuer über das ganze Kesselhaus verbreitet und eine Rettung der Fabrik unmöglich. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Durch die Rothpfeife, welche längere Zeit unausgesehrt ertönte, wurde das in der Fabrik beschäftigte Personal rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam gemacht, so daß glücklicherweise kein größeres Unglück zu beklagen ist. Ein früherer Heizer der Fabrik machte sich bei dem

Kessel, der unter vollem Druck stand, zu schaffen, um ein Ventil zu öffnen, konnte aber nichts mehr ausrichten, da ihm die Flammen bereits um den Kopf schlugen und seine Haare verfliegten. Man war nun besorgt, daß der Kessel platzen würde. Glücklicherweise ist jedoch eine Stelle gleich durchgebrannt und der Kessel noch ziemlich gut erhalten, so daß er bei eingehender Reparatur wohl später wieder gebraucht werden kann. Alle anderen Maschinen sind indess völlig unbrauchbar geworden. Als das Dach zu brennen begann, war die ganze Umgegend in eine unbeschreibliche Rauchwolke gehüllt. Mehrere Stücke der brennenden Dachpappe wurden vom Winde auf's Moor getragen, wodurch eine Anzahl Torfhausen in Brand gesetzt wurden; man konnte hier jedoch das Feuer beschränken. Das leicht gebaute Wohnhaus des Aufsehers ist ebenfalls verschont geblieben, bei einer etwas nördlicheren Windrichtung wäre dasselbe zweifellos vom Feuer ergriffen und vernichtet worden. Ebenso wären bei einer Windrichtung aus Norden die drei großen Torfschuppen und eine große Tormieße, welche mehrere tausend Fußer trockenen Torffreutort enthalten, verbrannt, dann wäre das Feuer über den Kanal geflogen und hätte hier ungeheuren Schaden angerichtet. In der Fabrik lagen zur Zeit des Brandes mehrere hundert fertige Torffreuballen in drei Reihen übereinander. Dieselben brannten die ganze Nacht hindurch. Da die Schläuche der eigenen Spritze verbrannt waren, so mußte die Spritze aus Coersten beordert werden. Die Inhaber der Fabrik erleiden durch den Brand einen empfindlichen Verlust. Viele Arbeiter verlieren ihren künftigen Verdienst, doch soll die Fabrik in kürzester Zeit wieder aufgebaut werden. Die Leute werden in dieser Zeit, wo die Fabrik noch nicht wieder thätig ist, wohl mit Torfgraben u. s. w. beschäftigt werden. Die abgebrannte Fabrik ist 1882 erbaut und hatte einen bedeutenden Export von Torfstreu nach England. Das Fabrikat war ausgezeichnet.

Oldenburg, 18. September. Eine sehr schwere Verletzung zog sich der Sohn eines Handwerkers D. hier selbst durch einen Fall mit einer Flasche zu. Der Knabe sollte Petroleum holen, fiel aber mit der Flasche und schlug mit der Hand in den Stumpf derselben, so daß er eine große Wunde an der Handwurzel erhielt, welche ihn in die Gefahr einer Verblutung brachte. Er mußte sofort zum Arzt geschickt werden.

Vermischtes.

Der Hausinspektor des Reichstages, Krug, ist im Alter von 57 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, ein geborener Westphale, war bei den Abgeordneten aller Fraktionen sehr beliebt. Er hatte f. Z. auf Empfehlung des Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich, den Posten beim Reichstage erhalten.

In Steglitz hat sich der Major z. D. Rudorff erschossen, er gehörte früher der hannoverschen Armee an. Hier diente er im 6. Infanterie-Regiment in der Garnison Hannover. In seinen Ruhestunden komponirte er als junger Offizier Märsche, die unter dem Namen Freubr erschienen sind und in Hannover eingeführt wurden.

Schwäfer.

Donnerstag, den 21. September Vorm. 8.44, Nachm. 9.30.

Konfirmanden = Anzüge und Hüte

empfehle in größter Auswahl. Gute Qualität. Preise billig.

16 Neuestraße. **Aug. Holthaus.** Neuestraße 16.



Männer-Turn-Verein „Einigkeit“ zu Kopperhorn.
Am Freitag den 22. September 1893 findet das
IV. Stiftungs - Fest
bestehend in
Konzert, humorist. Vorträgen, Schanturnen und Ball
im Lokale des Herrn E. Decker statt.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr Abends. Eintrittspreis für Herren
40 Pf., Damen 30 Pf. Ball 1 Mk. — Anfang 8 1/2 Uhr.
Karten im Vorverkauf à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern sowie
bei Herrn E. Decker zu haben.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Ehrenerkllärung.
Die Beheldigung gegen Herrn Schlage nehme ich als unwarh urkid.
R. Ahlesfelder.
Heute Mittwoch:
Frisches Fohlenfleisch.
Heinrich Frels, Rofhschlachter,
Bant, Oldenburgerstraße 1.

Damentuch
doppeltbreit, schwere gute Qualität,
in allen Farben,
Meter 60 Pf.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Woll. Strickgarne
dauerhaft im Tragen,
Farben sortirt,
Pfund 1 Mk. 80 Pf.
B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Tanz-Kursus
für Damen und Herren
im Saale des Herrn Altem, Neustf.
Für Damen: Donnerstag den 21. Sept.,
Abends 8 Uhr; für Herren: Freitag den
22. Sept., Abends 9 Uhr.
Anmeldungen vorher erwünscht.
H. Turrey, Tanzlehrer,
Ginterstraße 20.

Saison-Anzeige.

Durch die jüngst vollzogene bedeutende **Vergrößerung** meiner Lokale bin ich in der Lage, meinen werthen Abnehmern für kommende

Herbst- und Winterjaison eine doppelt große Auswahl bieten zu können.

Ich mache darauf aufmerksam, daß bereits **sämmtliche Herbst- und Winterfachen eingetroffen sind** und empfehle ich solche zu **anerkannt billigen Preisen**. Meine Lager enthalten:

Jacket-, Rock-, Gehrock- und Frack-Anzüge, Paletots, Kragen-Mäntel,

Gummi-Mäntel, Hosen, Westen in farbig und schlicht; ferner mache ich auf meine

große Auswahl in Hüten und Mützen, sowie alle Unterziehzeuge aufmerksam.

Große Auswahl in Kravatten, sowie Kragen, Manschetten, Faltenhemden, Radfahrer-Anzügen, Turnershosen nach Vorschrift, Sportshemden und -Gürtel.

Grosses Spezial-Lager für nur Knaben-Anzüge. Einzelne Knaben-Hosen.

Alle Arbeiter-Garderoben in nur guten Qualitäten.

Konfirmanden-Anzüge und -Hüte in jeder Preislage.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand mit rothen Zahlen vermerkt.

Wilhelmshavener Kleiderfabrik Louis Leeser, Bismarckstr. 1

Größtes Spezial-Geschäft für alle Herren- und Knaben-Artikel.

Wilh. Soting

25 Marktstrasse 25

**Manufaktur-, Weißwaaren- und
Konfektions-Geschäft.**

Neu eingetroffen:

Kleider-Lama

sehr starke wollene Waare, zu Hauskleidern, doppelt breit, Meter 75 Pf.

Prima Damentuch

in schönen Farben, doppelt breit, Meter 95 Pf.

Crêpe (reine Wolle)

echt türkis-rot, mit schwarzen Punkten u. Blumen, doppelt breit, Met. 1,55 M.

Tricot-Tailen

von 2 M. an bis zu den feinsten.

Damen-Unterröcke

gestrickt, sehr haltbar, 1,20 M.

Damen-Hemden

aus gutem Hemdentuch, pr. Stück 1, 1,25, 1,40, 1,50, 1,60, 1,75, M. u.

Bett-Satin

garantirt federicht, Meter 90 Pf. Alle anderen Sorten Bettinletts in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Bettfedern u. Dauen

in 12 verschiedenen Sorten.

Anfertigung von Betten

von den billigsten bis zu den feinsten.

Es treffen jetzt täglich neue Sendungen zur Komplettirung des Lagers für Herbst und Winter ein.

Herren-Anzüge

Belegenheitskauf, so lange der Vorrath reicht, pr. Anzug 20 und 24 M.

Herren-Hosen

aus gutem Buckskin, à 5,50 u. 7,75 M.

Engl. Leder-Hosen

à 3,50, 4,50, 5, 5,50, 6 M.

Blauleinene Aebberhosen.

Blauleinene Schloffer-Kittel und Jacken zu verschiedenen Preisen.

Barchend-Hemden

à 1, 1,50, 1,75, 2, 2,25 M.

Herren-Unterhosen

starke Waare, 90 Pf.

Normal-Hemden

à 1,20, 1,80, 2, 2,50, 2,75, 3 M. u. Normal-Hosen und andere Unterhosen in großer Auswahl.

Herren-Wäsche

als Oberhemden, Chemisets, Kragen u. Manschetten. Kravatten sehr billig.

Hemden-Flanell

in bekannten guten Qualitäten.

Sonder-erhienen Neuheiten in:

Volks-, Freiheits- u. Arbeiter-Liedern

für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen.

Kataloge gratis. Ansichtsendungen bereitwilligst.

J. Günther, Verlag, Dresden, Niegelfstraße 24.

Bürger-Verein Neubremen.

Am Montag den 25. September 1893

findet die

Feier des 7. Stiftungsfestes

bestehend in

**Konzert, Theater, humoristischen
Aufführungen und Ball**

im Lokale des Hrn. Decker, Kopperhörn, Markt.

Eintrittspreis für Nichtmitglieder 1 Mark.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Eintrittskarten sind zu haben bei den Gastwirthren Herren Decker, Held, Janßen, Lohf und Jürgens, sowie bei sämmtlichen Vereinsmitgliedern.

Freunde und Sönnner des Vereins sind hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

 * Neue *
 * Kleider - Warps *
 * gute Qualität, *
 * doppelte Breite, *
 * Meter 45 Pf. *
 * H. J. Bühmann, *
 * Wilhelmshaven. *

Gesangverein Frohsinn.

Die Gesangstunde findet am
Sonnabend den 23. Sept. statt
Der Vorstand.



Obituary Notice.

Heute Morgen 6 Uhr starb nach längerer heftiger Krankheit unser lieber kleiner Sohn, Bruder und Enkel

Carl Joseph

im Alter von 7 Jahren und 2 Monaten, was wir tiefbetrübt den Herzen allen Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen.

Bant, den 20. Sept. 1893.

Conrad Seilemann

und Frau

nebst Kindern u. Großmutter.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 23. September, Nachm. 2 1/2 Uhr, von der „Arche“ aus statt.